

Beahm benötigte eine gewisse Zeit, ehe er sich entschloß, für Joseph Joachim (für Bekanntheit zwischen beiden hatte 1851 Reményi vermittelt) ein Violinkonzert zu schreiben, für denselben Joseph Joachim, der, als später ihre Freundschaft nur noch eine Angelegenheit formellen Verkehrs wurde, äußerte, Brahms' Musik wirkte auf ihn wie eine Naturgewalt, der mit Beahm die Ablehnung der „Neudeutschen“ teilte, der gleich Beahm dem Nur-Virtuosentum abhold war und das in seinen Programmen (barocke und klassische Literatur) nachdrücklich unterstrich. Die Daten der Skizzierung des Werkes sind nicht bekannt, die erste Ausarbeitung nahm Beahm im Sommer des Jahres 1873 in Pörschach am See (Kärnten) vor und sandte im August des gleichen Jahres die Solostimme des 1. Satzes an Joachim, dem er schrieb: „Jetzt ... weiß ich doch eigentlich nicht, was Du mir der bloßen Stimme willst! Ich wollte Dich natürlich hören, zu korrigieren, meinte, Du solltest nach keiner Seite eine Entschuldigung haben – weder Besorgniß vor der zu guten Musik noch die Auerde, die Partitur lobte der Mühe nicht. Nun bin ich zufrieden, wenn Du ein Wort sagst und vielleicht einige hinschreibst: Schwarz, anthracinum, unendlich usw.“ Joachim antwortete von Salzburg aus: „Es ist eine große echte Freude für mich, daß Du ein Violinkonzert ... aufschreibst. Ich habe sofort durchgesehen, was Du schicktest, und Du frodest hier und da eine Note und Bemerkung zur Änderung – freilich ohne Partitur läßt sich nicht genießen. Herauszukriegen ist das Meiste, manches sogar recht originell violinmäßig – aber ob man's mit Behagen alles im heißen Saal spielen wird, möchte ich nicht behaupten, bevor ich's im Fluß mit vorgeführt.“ Joachim spielte das Werk erstmals am 1. Januar 1874 im Leipziger Gewandhaus unter Beahm's Leitung, danach mehrfach in England. Die Aufnahme durch Publikum und Kritik zeichnete sich zunächst nicht gerade durch Bereitschaft zur Anerkennung aus. Bisse Zungen behaupteten sogar, Brahms habe ein Konzert „gegen die Violine“ geschrieben. Das „Neuartige“ bestand aber in nichts weiter als der Abgabe gegen alles Nur-Virtuosentum in der Wirkung, wobei dem Solisten nach der Seite der technischen Schwierigkeiten (doppel- und sechseggiges, weispanniges Spiel, weite Bogenstrich bei hohem Kräfteaufwand) viel überlangt wird. Die Technik ist in diesem Werk nicht Selbstzweck, sondern das Mittelglied im sinfonischen Ablauf, fordert also auch vom Hörer mehr als nur Erwartungen nach der Seite der Brillanz und des perfekten Zielerreichens. Daß Brahms mit einer solchen Zielsetzung die Gattung des Violinkonzerts um ein gewichtiges Werk bereichert hat, beweist die Tatsache, daß es zum Maßstab des Repertoires der namhaftesten Interpreten geworden ist.

Wenn je in einem Brahmschen Werk Überkommenes mit Neuem, überpersönliche Gestaltungsprinzipien von Barock und Klassik mit allerpersönlichsten Gefühlsgehalten zu einer höheren Einheit zusammenfließen, so in der 4. Sinfonie e-Moll op. 98, die in München im Jahre 1884 und 1885 niedergeschrieben wurde. Über dieses Werk schrieb Brahms an Hans von Bülow: „Ein paar Ester'sches Begehren – was man so zusammen gewöhnlich eine Sinfonie nennt. Unterwegs auf den Konzertenfahrten mit dem Meisinger habe ich mir oft mit Vergnügen ausgemalt, wie ich sie bei Euch hübsch und behaglich probierte, und das tue ich auch heute

nach – wobei ich nebenbei denke, ob sie weiteres Publikum kriegen wird. Ich fürchte nämlich, sie schmeckt nach dem hiesigen Klima – die Kirchen werden hier nicht 400, die Wälder Du nicht essen.“ Die hier vorgebrachten Bedenken hinsichtlich der Publikumsreaktion der Sinfonie teilten die Freunde des Meisters. Eduard Hanfick fühlte sich nach dem ersten Anhören des Einleitungssatzes „von zwei schrullig gestrichelten Leuten durchgegrübelt“, und der seit 1886 dem engsten Wiener Brahmskreis zugehörige Biograph des Meisters, Max Kalbeck, rief zur Vermeidung des dritten Satzes und der Herausgabe des vierten als Variationenwerk für sich. Beide Sätze sollte nach seiner Meinung Brahms durch neu zu komponierende ersetzen. Nur dieser beließ es bei der ersten Fassung, und der einseitige Erfolg der Uraufführung durch das Meisinger Orchester am 27. Oktober 1884 gab ihm recht. Verständlich, daß damals manch einem der Zugang zu diesem grandiosen Werk nicht eben leichtfiel: schon allein sein Reichtum an unerschöpflichen Ausdrucksmöglichkeiten, dann die souveräne Handhabung aller kompositorisch-Handwerklichen, fühl-, beinahe ungreifbar anmutende Episoden neben solchen aus dem Herzen quellender Songlichkeit, darb-lustig Zapackendes in der Nachbarschaft von Gedanken um die letzten Dinge des menschlichen Daseins – all das macht dieses mächtige Werk zu einem der Meistwerke in der gesamten sinfonischen Literatur. Und wenn im letzten Satz Brahms, der als seines Variationswerk für Orchester 1873 die Haydn-Variationen op. 76 schuf, in 31 Abwandlungen über ein liquides fröhliches Thema das äußerste an Ausdrucksgelassenheit, an Fülle der Gedanken aus dem Orchester sprechen läßt, so tritt so damit den bündigen Beweis an für das Goethe-wort: „Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

Walter Busch

LITERATURHINWEISE

Kalbeck, Johannes Brahms (Böhen-Gesellschaft 1912)

VORANKÜNDIGUNG

Sonabend, 11. Dezember 1960, 19 Uhr (ausverkauft)
Sonntag, 2. Januar 1961, 19.30 Uhr

4. Außerordentliches Konzert

Dirigiert: Siegfried Geißler
Solist: Prof. Amadeus Webersinke, Leipzig

20/26.28.60

Dresdner
Philharmonie

3. Außerordentliches Konzert 1960/61

